



Abend =

Zeitung.

106.

Montag, am 4. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lamartine's Besuch bei Lady Esther Stanhope. *)

Lady Esther Stanhope, Nichte von Pitt, verließ nach dem Tode ihres Onkels England und durchreiste Europa. Jung, schön und reich, wurde sie überall mit der Zuverlässigkeit und dem Interesse aufgenommen, welches ihr Rang, ihr Vermögen, ihr Geist und ihre Schönheit erwecken mußten; aber sie verweigerte stets, ihr Schicksal an das eines ihrer würdigsten Bewunderer zu knüpfen, und nachdem sie mehre Jahre in den vorzüglichsten Hauptstädten Europa's zugebracht hatte, ging sie mit einem zahlreichen Gefolge nach Constantinopel. Man hat nie den Beweggrund, weshalb sie ihr Vaterland verlassen, erfahren. Die Einen haben ihn dem Tode eines jungen englischen Generals, der zu dieser Zeit in Spanien blieb, zugeschrieben, die Anderen dem Geschmacke für Abenteuer, welchen der unternehmende und muthige Charakter von Lady Esther voraussetzen läßt. Wie dem auch nun sey — sie reiste ab, brachte einige Jahre in Constantinopel zu und ging endlich auf einem engli-

schen Fahrzeuge, welches den größten Theil ihrer Schätze von Gold und Juwelen mitnahm, nach Syrien. Ein Sturm ergriff das Fahrzeug an der Küste von Caranien, in dem Meerbusen von Macri, der Insel Rhodus gegenüber; es scheiterte an einer Klippe, einige Meilen vom Ufer. Das Schiff wurde in wenigen Augenblicken zertrümmert, und die Schätze der Lady Stanhope von den Wellen verschlungen; sie selbst entrannte nur mit Mühe dem Tode; sie wurde mit den Trümmern des Schiffes auf eine öde Insel geworfen, wo sie 24 Stunden ohne Nahrung und Hilfe blieb; endlich fanden sie Schiffer von Marmoriza, die sie zum englischen Consul nach Rhodus brachten.

Dies traurige Ereigniß brachte keine Aenderung in ihrem Entschlusse hervor. Sie begab sich nach Malta, von dort nach England. Sie sammelte den Rest ihres Vermögens, verkaufte mit Verlust einen Theil ihrer Güter, belud ein zweites Schiff mit Reichthümern und Geschenken für die Gegenden, welche sie durchreisen wollte, und segelte dahin ab.

Die Reise war glücklich, sie landete bei Latakia, dem alten Laodicæa, an der Küste von Syrien, zwischen Tripolis und Alexandrette. Sie ließ sich in der Gegend nieder, lernte arabisch und umgab sich mit allen denjenigen Personen, welche ihr die Verbindung mit den verschiedenen arabischen Volkstämmen erleichtern konnten, und bereitete sich zu Entdeckungsreisen in die unzugänglichsten Theile von Arabien vor, wie Mesopotamien und die Wüste. Als sie sich

*) Unter den neuesten Erzeugnissen der französischen Presse behauptet wohl die so eben erschienene „Voyage en Orient par Alphonse de Lamartine“ den ersten Rang. Wir theilen unseren Lesern aus derselben die Erzählung seines Besuches bei der Lady Esther Stanhope, die durch die Sonderbarkeit ihres Lebens einen so großen Ruf im Morgenlande erlangt hat, mit.

hinlänglich mit der Sprache, dem Costume, mit den Sitten und Gebräuchen des Landes vertraut gemacht hatte, miethete sie eine zahlreiche Karavane, belud Kameele mit reichen Geschenken für die Araber und durchreiste alle Theile von Syrien. Sie verweilte zu Jerusalem, Damask, Aleppo, Balbeck und Palmyra; in diesem letzten Orte wurde sie von den zahlreichen Volkstämmen der wandernden Araber, welche ihr den Zugang zu diesen Ruinen erleichtert und sich in der Zahl von 40 — 50,000 um ihr Zelt versammelt hatten, entzückt von ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und Freigebigkeit, zur Königin von Palmyra ernannt. Sie überlieferten ihr Firmans, nach welchen jeder durch sie empfohlene Europäer in aller Sicherheit die Ruinen von Balbeck und Palmyra besuchen konnte, vorausgesetzt, daß er sich verpflichtete, einen Tribut von 1000 Piastern zu geben. Dieser Tractat existirt noch und würde treu von den Arabern gehalten werden, wenn man ihnen überzeugende Proben von der Protection der Lady Stanhope geben möchte.

Auf ihrem Rückwege von Palmyra wäre sie beinahe von einem feindlichen arabischen Volkstamme aufgefangen worden. Sie wurde bei Zeiten durch die Ihrigen von diesem Plane unterrichtet und verdankte ihre Rettung und die ihrer Karavane allein einem beschleunigten Nachtmarsche und der Schnelligkeit ihrer Pferde, welche eine unglaubliche Strecke durch die Wüste in 24 Stunden zurücklegten. Sie kam nach Damask zurück, wo sie einige Monate unter dem Schutze des türkischen Pascha's, an den die Pforte sie nachdrücklich empfohlen hatte, lebte.

Nach einem herumziehenden Leben in allen Theilen des Orients, ließ sich Lady Stanhope endlich in einer fast unzugänglichen Einöde, auf einem der Berge des Libanon nieder. Der Pascha von St. Jean d'Acre, Abdallah Pascha, der für sie eine große Achtung hatte und ihr völlig ergeben war, überließ ihr die Reste eines Klosters und das Dorf Dgioun, welches von Drusen bewohnt ist. Sie baute da mehre Häuser und umgab sie mit einer festen Mauer, ähnlich unserer Befestigungen des Mittelalters. Sie schuf hier einen künstlichen Garten in türkischer Weise mit reichen Kiosks, geziert mit Bildhauerarbeit und Arabesken-Malerei, mit laufendem Wasser in Marmorrinnen, mit Springbrunnen, mit Weinlauben, mit Grotten, umgeben von Orangen- und Citronenbäumen. Hier lebte Lady Stanhope mehre Jahre mit orientalischem Luxus, umgeben von einer großen Anzahl europäischer und arabischer Dolmetscher, zahlreichen Frauen, schwarzen

Esklaven, und in freundschaftlichen, ja selbst politischen Verbindungen mit der Pforte, mit Abdallah Pascha, mit dem Emir Beschir, Fürsten von Libanon, und überhaupt mit allen arabischen Scheikhs der Wüsten von Syrien und von Bagdad. Bald aber fing ihr Vermögen an, sich durch die Unordnung in ihren Angelegenheiten, welche durch ihre Abwesenheit litten, zu vermindern, und sie fand sich auf 30—40,000 Frank's Einkünfte beschränkt, welche in diesem Lande noch hinreichen, um den Aufwand zu machen, den Lady Stanhope noch genöthigt ist, beizubehalten.

Inzwischen starben oder entfernten sich die Personen, welche sie aus Europa begleitet hatten; die Freundschaft der Araber, welche man fortwährend durch Geschenke oder durch Blendwerke unterhalten muß, erkaltete, die Verbindungen verminderten sich gleichfalls, und Lady Esther sank in die völlige Abgeschiedenheit, in welcher ich sie selbst antraf.

Jetzt zeigte sich erst die heldenmäßige Härte ihres Charakters, die ganze Festigkeit ihrer Seele. Sie dachte nicht daran, zurückzukehren, sie blickte nicht bedauernd auf die Welt und die Vergangenheit zurück, sie wurde nicht durch das Verlassenseyn, durch Unglück, durch die Aussicht auf ihr Alter und das Vergessenwerden der Lebenden gebeugt, sie blieb da, wo sie jetzt noch ist, ohne Bücher, ohne Zeitungen, ohne Briefe aus Europa, ohne Freunde, selbst ohne an ihre Person hängende Diener, und allein umgeben von einigen Negertinnen, einigen schwarzen Esklavenkindern und einer gewissen Anzahl von arabischen Bauern, die ihren Garten und ihre Pferde pflegen und für ihre persönliche Sicherheit wachen. Man glaubt allgemein in diesem Lande, und meine Verbindungen mit ihr lassen es mich selbst glauben, daß sie die übernatürliche Stärke ihrer Seele und ihres Entschlusses nicht allein in ihrem Charakter, sondern in überspannten religiösen Ansichten findet, in denen sich der Illuminatismus von Europa mit einigen orientalischen Glaubensansichten und den Wundern der Astrologie verschmilzt. Wie dem auch sey, so ist Lady Stanhope ein großer Name im Morgenlande und ein Gegenstand der Bewunderung in Europa.

Da ich mich so nahe bei ihr befand, so wünschte ich sie zu sehen. Ihre Gefühle für Einsamkeit und Betrachtungen hatten so viel scheinbare Uebereinstimmung mit meinen eigenen Ansichten, daß ich sehr gern darzuthun wünschte, in welchen Punkten wir uns berührten. Aber nichts ist schwerer für einen Europäer,

als bei ihr vorgelassen zu werden. Sie verweigert jede Zusammenkunft mit englischen Reisenden, mit Frauen, ja selbst mit den Mitgliedern ihrer Familie. Ich hatte also nur wenig Hoffnung, ihr vorgestellt zu werden, und auch keinen Empfehlbrief an sie; da ich aber wußte, daß sie einige Verbindung noch mit den Arabern von Mesopotamien und Palästina unterhielt und daß eine Empfehlung von ihrer Hand mir von besonderer Wichtigkeit bei diesen Volkstämmen für meine künftigen Reisen seyn würde, so sandte ich ihr einen Araber mit einem Briefe folgenden Inhalts:

„Mylady!

Reisender wie Sie, fremd wie Sie im Orient, komme ich wie Sie, nur das Schauspiel seiner Natur, seiner Ruinen und der Werke Gottes zu besuchen. Ich würde unter die Zahl der interessantesten Tage meiner Reise den zählen, wo ich eine Frau habe kennen lernen, die selbst eines der Wunder des Orients ist, welchen ich jetzt besuche. Wenn Sie mich aufnehmen wollen, so lassen Sie mich den Tag wissen und ob ich allein oder in Begleitung einiger meiner Freunde kommen darf, welche nicht weniger als ich einen Werth in die Ehre setzen, Ihnen vorgestellt zu werden. Möge diese Bitte, Mylady, durchaus nicht Ihrer Höflichkeit einen Zwang anlegen, mir zu bewilligen, was Ihrer Gewohnheit einer völligen Zurückgezogenheit widerstreben möchte. Ich kenne selbst zu sehr den Preis der Freiheit und den Reiz der Einsamkeit, um nicht Ihre abschlägige Antwort zu verstehen und zu achten.“

Ich wartete nicht lange auf Antwort; am 30. drei Uhr Nachmittags langte der Stallmeister der Lady Stanhope, welcher zugleich ihr Arzt ist, mit dem Befehl an, mich nach Dgioun, dem Wohnorte dieser außerordentlichen Frau, zu begleiten. Wir reisten um 4 Uhr ab; ich war vom Dr. Leonhardi, Herrn von Parceval, von einem Diener und einem Wegweiser begleitet; wir waren alle zu Pferde. Eine halbe Stunde Weges von Bayruth kamen wir durch einen prächtigen Fichtenwald, welcher von dem Fürsten Farkardin auf ein Vorgebirge gepflanzt ist, von dem die Aussicht sich rechts auf das stürmische Meer von Syrien, links auf das herrliche Thal des Libanon erstreckt; welch ein bewundernswerther Anblick, wo die Reichthümer der abendländischen Pflanzenwelt, die Weinrebe, der Feigenbaum, der Maulbeerbaum, der

italienische Pappelbaum sich mit den Palmenbäumen des Orients vermischen, deren breite Blätter wie Fiederbüsche auf dem dunklen Blau des Firmaments wehten. Einige Schritte von da kommt man in eine Art Wüste von rothem Sand, der in hohen, beweglichen Wogen wie die des Oceans aufgehäuft ist. Es ging diesen Abend der Wind stark und durchschnitt jene Sandwellen, kräufelte sie, höhnte sie aus, gleich wie er die Meereswellen bewegt. Dieses Schauspiel war neu und traurig wie die Erscheinung der wahren und unendlichen Wüste, welche ich bald durchziehen sollte. Keine Spur von Menschen oder Thieren war auf dieser wellenden Sandebene; wir wurden nur durch das Brausen der Fluthen der einen Seite und durch die erleuchteten Gipfel des Libanon auf der anderen auf unserem Wege geleitet. Wir fanden bald eine Art von Weg, der mit großen, spitzigen Steinen besäet war. Dieser Weg, der sich längs dem Meere bis nach Aegypten zieht, führte uns zu einem verfallenen Hause, Ueberreste eines alten, befestigten Thurmes, in welchen wir die dunklen Stunden der Nacht auf Binsenmatten und in unsere Mäntel gewickelt, zubrachten. Sobald der Mond aufgegangen war, stiegen wir wieder zu Pferde. Es war eine jener Nächte, wo der Himmel mit Sternen besäet ist, wo die vollkommenste Reinheit in diesen ätherischen Tiefen, die wir hier unten betrachten, zu herrschen, aber wo auch die Natur um uns in schmerzlichen Zuckungen zu seufzen und sich zu martern scheint. Der traurige Anblick der Wüste vermehrte seit einigen Meilen diesen ängstlichen Eindruck. Wir hatten mit der Dämmerung die schönsten beschatteten Abhänge, die grünen Thäler des Libanon hinter uns gelassen. Jetzt umgaben uns Hügel, mit schwarzen, weißen und grauen Steinen besäet, Ueberresten von Erdbeben; zu unserer Rechten und Linken rollte das Meer, seit dem Morgen durch einen dumpfen Sturm bewegt, seine schweren, drohenden Wogen, welche wir durch den Schatten, den sie vor sich warfen, schon von weitem kommen sahen, und die nachher sich an das Ufer schlugen, indem sie uns mit ihrem kochenden Schaume bespritzten und jedes Mal die Füße unserer Pferde benetzten und uns abzuziehen drohten. Der Mond, eben so glänzend wie eine Winter Sonne, warf hinreichende Strahlen auf das Meer, um uns dessen Wuth zu zeigen, und nicht hinreichendes Licht auf unsern Weg, um uns gegen die Gefahren desselben zu sichern. Bald verschmolz sich der Glanz einer Feuersbrunst auf dem Gipfel der

Berge des Libanon mit den traurigen weißen Nebeln des Morgens und verbreitete über diese ganze Scene ein falsches blaßes Licht, welches weder Tag noch Nacht ist und weder den Glanz des einen, noch die Reinheit des andern hat. Aengstliche Stunde dem Auge und

dem Gedanken! Kampf zweier verschiedenen Mächte, von dem auch die Natur öfter das traurige Bild darbietet und den man noch öfter in seinem eigenen Herzen wiederfindet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Zürich.

(Fortsetzung.)

Montag, am 30. März, früh nach acht Uhr, wurde die Sitzung vom Präsident Keller *) (er ist auch Präsident des Obergerichts) mit einer würdevollen und geistreichen Rede eröffnet; zum Vice-Präsidenten wurde Herr Alt-Regierungsrath Weis erwählt; dem hochbetagten Canton-Rath Joh. Ludwig Keller ward unter Verdankung seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste die von ihm gewünschte Entlassung erteilt. Dann wurden sämtlich zur Berathung vorkommende Gegenstände verlesen und eine Bittschrift von dem Besitzer der 1832 zerstörten Webmaschine in Asten, um Schutzgewährleistung gegen gewaltthätige Eingriffe ähnlicher Art, dem Regierungsrath mit dem Auftrage überwiesen, bis zur nächsten großen Rathssitzung einen dießfälligen Antrag zu stellen, und dann noch einige Wahlen zu neuen Mitgliedern des Regierungsrathes vorgenommen. Nachmittags kam das Budget zur Berathung, was zu interessanten Discussionen führte; zuerst erstattete die Commission, der das Budget zur Prüfung überwiesen war, ihren Bericht darüber. Der mutmaßliche Einnahme-Betrag wurde von 150,000 auf 124,000 Franken herabgesetzt; hingegen die Einnahme der hoheitlichen Gerechtsamen, im Betrage von 213,500 Franken, und die der unmittelbaren Staatsgüter von 463,820 Franken wurden genehmigt; die Wirthschaftsabgabe ist auf 106,000 Frkn. berechnet; der Militärschuldentilgung von 25,000 Frkn. wurde auf 22,000 Frkn. herabgesetzt. Die Abgabe von Hundenzöl auf 4000 Frkn. bestimmt. **) Ueber die Demolirung

des Schanzen-Terrains und das respectable Zuchthaus entspannen sich die ersten Debatten, es wurde deshalb der Beschluß gefaßt, daß der Regierungsrath bis zur künftigen Sommersitzung des großen Rathes wegen zweckmäßiger Entschädigung des Hospitals, welches die Benutzung des Festung-Terrains inne gehabt hatte, einen Bericht darüber zu erstatten habe; eben so fand die Commission den Verdienst der Sträflinge von 5000 Franken zu gering, und er wurde in Folge der darüber gepflogenen Discussion auf 7000 Franken erhöht. Auch über baar vorräthig liegende Staatsgelder wurde debattirt und vorgeschlagen, dieselben auf Wechsel mit Bürgschaft oder an eine Gesellschaft von Kaufleuten auszuleihen; diese Ansicht wurde vom Hrn. Reg. R. Eduard Sulzer dahin bekämpft, daß solche Geschäfte für eine Behörde sehr weitläufig und gefährlich wären, passender jedoch wäre die Errichtung einer Bank unter Garantie und Aufsicht der Regierung, der man dann Staatsgelder ohne Besorgniß anvertrauen könnte; dem zu Folge wurde dem Regierungsrath aufgegeben, bis zur nächsten Sommersitzung des großen Rathes einen passenden Entwurf darüber vorzulegen. Für die Landstrafen wurde bedeutend mehr bewilligt als der Voranschlag lautete. — Dienstags Morgens wurden nur Wahlen von Regierungsräthen als Oberrichter u. s. w. vorgenommen, alsdann wurde der Entwurf des verfassungsmäßigen Berichtes über die großrätlichen Verhandlungen vom Jahre 1834 vorgelesen und mit geringer Abänderung gutgeheißen und beschlossen, denselben sammt der Uebersicht der Staatsrechnung vom Jahre 1833 den sämtlichen Gemeinden zur Verlesung an den nächsten Maiengemeinden zu übersenden. Des Nachmittags wurde die Discussion über das Budget fortgesetzt. Die Summe von 50,000 Franken zur Unterhaltung der Pfarrhäuser wurde hart angefochten und der Vorschlag gemacht, dieselben zu verkaufen und den Pfarrern dafür 800 Frkn. jährlich als Miethent-schädigung auszusetzen, (500 Frkn. waren für jedes Pfarrhaus zu dessen Unterhaltung jährlich ange-setzt worden, in Summa 50,000 Franken) mit dem Mot-to: „dabei würde der Staat sich wohl befinden und die Herren Pfarrer noch besser.“ Dieser Ansicht entge-gen traten mehre Redner auf, Herr Reg. R. Hüning-en sprach am kräftigsten dagegen.

(Der Beschluß folgt.)

A n z e i g e.

Eines der geistreichsten neueren kleinen französischen Lustspiele ist unstreitig *Etre aimé ou mourir*, von Scribe und Dumanoir. Ich habe es unter dem Titel:

G e l i e b t o d e r t o d t!

in's Deutsche übertragen, und mache die Bühnenleitungen darauf aufmerksam.

Lb. Hell.

(Nebst einer Beilage von Adolph Reimann in Leipzig.)

*) Er hat in Berlin Jura studirt und ist ein Schüler des berühmten Savigny.

**) Eine hiesige Zeitung bemerkt drollig genug dabei: warum denn der Staat nicht auch Abgaben von den falschen und meist nutzlosen Ragen und frei geborenen Prunk- und Singvögeln erhöhe? dem ich völlig beistimme.